© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und seine Zwecke. Es ist eine gewaltige Lücke, die der Tod gerissen, und wir Mitglieder des Vorstandes fragten uns schier verzagt, wie sie wohl auszufüllen wäre. Der Heimgang des Freundes hatte uns zu schwer getroffen.

Aber ein Verein, unter dessen Mitgliedern die höchsten und edelsten Namen verzeichnet sind, — ein Verein, der mit idealem Streben vernünftige und erreichbare Ziele verfolgt und in dem geheiligten Boden der Natur und ihrer Wissenschaft wurzelt, — ein solcher Verein kann nicht untergehen. Blicken wir daher getrost und freudig hinüber auf das kommende Jahr, greifen wir fest zu und arbeiten wir treu und handinhand im Dienst der Ideen unseres Vereins!

Vorläufig ist für den ungestörten Fortgang der Geschäfte gesorgt. Das für die Schulen bestimmte große Bild ist von Herrn Prof. Göring vollendet und unterliegt jetzt der weiteren Bearbeitung in der Offizin von Herrn Th. Fischer. Noch im Laufe dieses Monats, wenn nicht hindernde Umstände eintreten, — sonst aber sicher im nächsten Monat, wird die Stelle eines ersten Vorsitzenden wieder besetzt werden. Abhandlungen und kleinere Mittheilungen, Anfragen und Notizen, welche für die Monatsschrift unmittelbar oder mittelbar bestimmt sind, sind an den Unterzeichneten zu addressiren, der um recht zahlreiche Sendungen bittet.

K. Th. Liebe.

Zur Nachricht an die Vereinsmitglieder.

Register und Inhaltsverzeichniß zu Jahrgang 1884 erhalten unsere Mitglieder mit der in kurzer Frist erscheinenden Februar-Nummer.

Ueber unsere Schnepfenarten (Limicolae).

Vortrag, gehalten in der Sitzung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zu Torgau am 15. October 1884

vom Baurath Pietsch.

Auf besonderen Wunsch meines verehrten Freundes Thienemann, welcher einen ornithologischen Vortrag für die heutige Sitzung von mir heischte, ergreife ich das Wort, um dieser hochansehnlichen Versammlung einige Mittheilungen über eine zwar allgemein bekannte, aber dennoch in vieler Hinsicht räthselhafte Gruppe von Vögeln zu machen, welche seit mehr als 40 Jahren mein besonderes Interesse in Anspruch genommen hat.

Diese Gruppe bildet nach Brehms Thierleben, dem unstreitig populärsten naturwissenschaftlichen Werke der Gegenwart, welchem ich mich deswegen bezüglich der Classification anschließen will, die zur XIII. Ordnung, der Stelzvögel, Grallatores, gehörige 9. Familie, welche die eigentlichen Schnepfenvögel, Limicolae, umfaßt und zwar:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1. die Waldschnepfe, Scolopax rusticola,
2. die Pfuhlschnepfe, Sc. media vel. Gallinago major,
3. die Becassine, Sc. Gallinago vel. Gallinago scolopacinus,
4. die stumme Schnepfe Gallinago gallinula vel. Philolimnos-gallinula,

also Vögel, welche dem Ornithologen wie dem gerechten Waidmann eben so werth und theuer sind, als dem Kenner und Verehrer Brillat-Savarins.

Sämmtliche Glieder dieser Gruppe zeichnen sich durch eine äußerst merkwürdige, nirgend in der Vogelwelt wiederkehrende Schädelbildung aus. Denn die Hirnschalenkapsel ist, wie die verehrten Zuhörer aus meinen Präparaten der Schädel von Waldschnepfe, Becassine und stummer Schnepfe, welche hier zur Ansicht ausliegen, ersehen wollen, so nach unten und nach vorne gezogen, daß die hinteren Kopftheile völlig zusammengeschoben erscheinen. Die Ohröffnungen, welche bei allen andern Vögeln hinter den Augen liegen, sind bei den Limicolis unter den Augen angeordnet und den vorderen Augenwinkeln nahe gerückt. Demzufolge treten die Augen sehr weit nach oben und nach hinten, so daß diese Vögel selbst beim Suchen der Nahrung, bei welchem Geschäft sie den Schnabel tief in den Schlamm stecken, eine ihnen von oben drohende Gefahr wahrnehmen können. Der Kopf ist hochstirnig, der Scheitel abgeplattet, der Hinterkopf stark gewölbt, also nach der Gall'schen Schädellehre der Fortpflanzungssinn sehr ausgebildet. Der Tastapparat an den Spitzen des längeren Ober- und kürzeren Unterschnabels besteht aus sechseckigen, in die Länge gezogenen Knochenzellen, welche die Enden der nach der Schnabelhaut laufenden Nervenfäden überdecken. Der Biegungspunkt des Oberschnabels liegt vor den Nasenlöchern, so daß nur der vordere Theil des an der Wurzel starren Oberschnabels bewegt werden kann. Die kurzen bis mittellangen Ständer sind bis zu den Fersengelenken bezw. darüber hinaus nackt. Die mittlere Vorderzehe ist die längste. Die Flügel sind kurz und breit. Das 12—28 Steuerfedern enthaltende Spiel ist ebenfalls kurz, breit und abgerundet, das Kleingefieder weich und dicht. Die Färbung der Schnepfen stimmt in merkwürdiger Weise mit der des Aufenthaltsortes überein; die Geschlechter sind indeß an derselben nicht zu unterscheiden, sondern ist vielmehr zur Bestimmung, ob der Vogel ein Männchen oder Weibchen, fast stets die Section erforderlich. Die erste Schwinge, die sogenannte Malerfeder, ist verkrüppelt, die zweite und dritte sind die längsten. — Als Heimath der Schnepfen muß der nördliche und gemäßigte Gürtel der Erde bezeichnet werden. Ihre Nester legen sie im Gebüsch oder auf erhöhten Stellen im Sumpfe an. Dieselben bestehen aus einer runden, innen geglätteten Mulde und enthalten gewöhnlich 4 mittelgroße, birnförmige Eier, welche auf schmutzig gelbem oder grünlichem Grunde braune Flecke zeigen. Die Jungen haben ein rostfarbiges, braungeschecktes, unten einfar-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

biges Dunenkleid, sind Nestflüchter, in der Gefangenschaft nur selten und auch dann nur kurze Zeit wegen Mangel geeigneten Ersatzfutters zu erhalten.

Sämmtliche Schnepfen sind Nachtzugvögel. Dennoch kommt vor, daß einzelne Individuen in milden Wintern bei uns zurückbleiben.

Das wichtigste und interessanteste Glied der ganzen Gruppe ist unstreitig die Waldschnepfe, jene geheimnißvolle, von allen gerechten Waidmännern heißersehnte Frühlingsbotin, bei deren erstem Anblick das Jägerherz kräftiger pulsirt und neues, frisches Blut durch die Adern treibt.

Welcher Waidmann dächte nicht beim Herannahen der Osterzeit an die altberühmte Strophe:

Invocavit, nimm die Flinte mit.
Reminiscere, nach Schnepfen suchen geh'.

Oder wie statt dessen namentlich die westfälischen Jäger, welche den Vers bewahrheiten: „venátores non cúramus quantitatem syllábarum", sagen:

Reminiscere, putzt die Gewehre.
Oculi, dann kommen sie.
Laetare, das ist das Wahre.
Judica, sind sie auch noch da.
Palmarum, Trallarum!
Quasimodogeniti, halt, Jäger, halt; nun brüten sie!

und welcher Waidmann summte nicht, wenn der Frühjahrsstrich schlecht verlaufen ist, mißmuthig vor sich hin:

Reminiscere, noch Eis und Schnee.
Oculi, waren sie nicht hie.
Laetare, nicht einmal rare.
Judica, noch keine da.
Palmarum, Trallarum!

Doch, bevor ich näher auf den Strich eingehe, muß ich die Eigenarten des Vogels skizziren. — Der Beschreibung seiner Größe und Färbung enthebt mich der mir von Freund Schlüter zur Disposition gestellte Balg, welcher hier zur Ansicht bereit liegt. Ich muß indeß bemerken, daß verschiedene Farbenvarianten vom dunkelschwärzlichen bis ins hellbraunrothe und gescheckte vorkommen und daß man in jeder bedeutenden Sammlung auch weiße Exemplare, vollkommene Albinos, vorfindet, sowie ferner, daß das auf der Unterseite schwarz mit weißen Spitzen gezeichnete Spiel 12 Steuerfedern nachweist.

Die Mehrzahl der Jäger unterscheidet zwei Sorten Waldschnepfen, die kleineren Blaufüße und die größeren Uhlenköpfe; wissenschaftlich konnte indeß bisjetzt kein Racenunterschied zwischen beiden festgestellt werden. Auch die frühere Annahme, daß

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Blaufüße die Männchen, die Uhlenköpfe aber die Weibchen sind, kann nicht aufrecht erhalten werden. Ueber das Geschlecht entscheidet allein die Section.

Die Waldschnepfe ist ein kluger und scheuer Vogel, welcher, wenn er nicht gestört wird, den Tag über der Ruhe pflegt, gewöhnlich nur zwischen Abend- und Morgendämmerung auf Nahrung ausgeht und vorzugsweise in dieser Zeit seine Reisen zurücklegt. Ihre Nahrung besteht aus Kerbthieren, Würmern und deren Larven. Um diese zu erbeuten, steckt sie den langen Schnabel senkrecht in den weichen Boden und bewegt sich dann im Kreise um das Schnabelcentrum. Die in der auf diese Weise gebildeten und erweiterten Erdröhre sich ansammelnden Kerfe und Würmer schlürft sie mit der vorgestreckten Zunge auf. Mit Vorliebe geht sie auch den Viehpfaden nach, um die in den Kuhfladen hausenden, zur Gattung Onthophagus gehörigen Mistkäferchen zu erhaschen. Ist der Boden nicht weich genug oder durch plötzlich eingetretenen Frost erhärtet, so wendet sie das abgefallene, verwesende Laub mit dem Schnabel um und nährt sich von den unter jenem verborgenen Kerfen. Die eigentliche Heimath der Waldschnepfe sind namentlich die gemischten, mit feuchten Triften, Erlenbrüchen und Unterholz durchsetzten Waldungen zwischen dem 45. und 67. Grad nördlicher Breite. Dort nistet sie an versteckten Stellen, doch nicht im Dickicht. In der innen geglätteten, mit Moos und Pflanzentheilen belegten Nestmulde findet man im Anfang des Mai 3—4 stark bauchige, auf blaß rothgelbem Grunde röthlich gefleckte, hier zur Ansicht ausliegende Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Nach etwa 17 Tagen schlüpfen die Jungen aus und suchen sofort nach dem Abtrocknen unter Leitung der Eltern ihre Nahrung. Schon nach 8 Tagen sprießen ihre Federn und 4 Wochen später ist die kleine Gesellschaft flugbar. Kommt die Schnepfe in guten Jahren frühzeitig in der Heimath an, so brütet sie auch wohl zweimal. Die Jungen werden von den Eltern äußerst sorgfältig gepflegt und, so lange sie noch nicht fliegen können, bei drohender Gefahr entweder zwischen Hals und Brust durch die Luft entführt oder auf dem Rücken der laufenden Erzeuger sitzend in Sicherheit gebracht. — Wenn die Familie ihren zahlreichen Verfolgern glücklich entgangen ist, begiebt sie sich Ende September auf die Reise nach der Winter-Herberge. In unseren Breiten treffen die ersten Züge etwa um die Mitte des Oktobers bei Nordostwind ein. Die letzten verlassen uns gegen Mitte November; doch bleiben auch einige, namentlich wenn milde Witterung eintritt, während des Winters bei uns zurück. Die Wandernden ziehen in südwestlicher Richtung nach Südspanien, Südfrankreich, Süditalien, Griechenland und Nordafrika. In der Winterherberge haben die schönen Vögel von Menschen und anderem Raubzeug viel zu leiden, weil sie dort in größeren Mengen zusammenzuliegen pflegen. So erzählt Brehm in seinem Thierleben, daß 3 Engländer,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

welche zwischen Patras und Pyrgos im Peleponnes jagten, in 3 Tagen 1000 Wald schnepfen erlegten! —

Haben die Wanderer alle Gefahren der Winterherberge glücklich überstanden, so begeben sie sich bei günstigem Südwestwinde in kürzeren Nachttouren schon im Februar wieder auf die Reise nach der geliebten nordischen Heimath. — Wenn der lauschende Waidmann den Ruf des Spinndick (Parus major) gehört, wenn er die erste weiße Bachstelze (Motacilla alba) beobachtet hat und ein lauer Südwest weht, dann weiß er, daß spätestens nach 8 Tagen auch die ersehnte Waldschnepfe sein Revier durch ihre Ankunft beehren wird. Der Kalender weist etwa den 28. März nach, ein warmer Regen ist gefallen, die ganze Natur jauchzt dem Frühling entgegen. Also gegen Abend hinaus in den Wald nach dem bekannten Erlenbruch, welches die Waldschnepfen seit langen Jahren zu ihrem Frühjahrsbalzplatz erkürt haben. Dort stellt sich der Waidmann, den treuen Gordon-Setter zur Seite, gedeckt durch einen Busch, an und sieht erwartungsvoll dem Untergang der Sonne entgegen, welche die an den blätterlosen Baumzweigen hängenden Regentropfen durch ihre letzten Strahlen wie Edelsteine erglänzen läßt. Das wiedergekehrte Rothkehlchen begrüßt mit lieblichem Gesang die heimischen Gefilde, die Amsel flötet, der Singdrossel herrlich Lied tönt durch den Wald und hoch oben aus den Wolkenregionen erklingt der heisere Ruf des Kranichs. Die Fühlingspoesie der Natur stimmt auch den Waidmann poetisch und unwillkürlich recitirt er in Gedanken des größten Dichters aller Völker und Zeiten unsterbliche Verse:

Ach zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen!
Doch ist es Jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seeen
Der Kranich nach der Heimath strebt. —

Inzwischen ertönt das Abendläuten aus dem nächsten Dorfe, die Drosseln verstummen, der Sonnenball ist vom Horizont verschwunden und Dianas heller leuchtende Mondsichel scheint den erglänzenden Abendstern umfassen zu wollen. — Da plötzlich schmeicheln seit Jahresfrist nicht vernommene, zwar altbekannte, aber umsomehr wiederum herbeigewünschte Töne dem Ohr des Jägers. „Pißt, Pißt, Pißt, Murk, Murk", erklingt es und über den Gipfeln der kaum 5 m hohen Bäume

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kommt eulenartigen Fluges ein Paar der ersehnten Langschnäbler dahergezogen. Ein sicherer Schuß streckt den Hintersten, das murkende Männchen, welches der treue Jagdgefährte sofort apportirt und dem glücklichen Waidmann schwanzwedelnd überreicht. — Nachdem der Pulverdampf verzogen und die durch den Knall aus ihren Träumen aufgescheuchten Vögel sich wieder beruhigt haben, ertönt noch einmal das Murksen aus dem Bruch. Diesmal erscheinen 2 Männchen, welche sich in wunderlichen, ungefährlichen Kämpfen um ein Weibchen erschöpfen, auf der Bildfläche und beide werden durch einen Schuß die Beute des Jägers.

Die ganze Begebenheit hat höchstens 15 Minuten Zeit in Anspruch genommen, aber der Schnepfenzug ist für diesen Abend, insoweit sich der Jäger dabei betheiligen kann, beendet. — Tritt der Frühling zeitig ein und wehen warme Südwestwinde, so dauert der Zug in unseren Breiten etwa vom 15. März bis zum 15. April. Derselbe kann aber durch heftige Gegenwinde leicht verzögert werden, weil die Schnepfen, wie alle anderen Vögel, nach meinen Beobachtungen nur mit dem Winde ziehen. In einem zu Eilenburg gehaltenen, auszüglich in der Monatsschrift abgedruckten Vortrag habe ich hierüber bereits Näheres mitgetheilt. Ich kann mich daher heute auf die Notiz beschränken, daß mir neuerdings mein Freund, Oberförster von Hagen, ein großer Jäger vor dem Herrn und vorzüglicher Beobachter, berichtet hat, daß die in großen Mengen auf der Insel Rügen rastenden Schnepfen die Frühjahrsreise nach Skandinavien nur bei Südwestwind antreten. Wenn aber anhaltender Nordost weht und die Zeit drängt, so lawiren sie gewissermaßen durch das Luftmeer, indem sie mit halbem Winde die Route über die dänischen Inseln wählen.

In hiesiger Gegend ist der Schnepfenstrich durchgängig schlecht, weil einerseits das Terrain zum Rasten dieser Langschnäbler ungeeignet erscheint, andrerseits aber auch die Waldhutungen abgelöst sind, ferner Viehtriften fast gänzlich fehlen. Gute Gegenden für den Schnepfenstrich sind insbesondere die Insel Rügen, ferner Westfalen, Oldenburg und die deutschen Küstenstrecken, in welchen die Vögel vor dem anstrengenden Flug über das Meer gern zu rasten pflegen.

Noch Vieles hätte ich über die Waldschnepfe, insbesondere bezüglich der Suchjagd auf dieselbe, zu sagen, doch zwingt mich die Kürze der disponibeln Zeit, hier abzubrechen, um den anderen Gruppengliedern noch einige Minuten widmen zu können.

Das zweite Glied der Familie, die Pfuhlschnepfe (Gallinago major) ist kleiner als die Waldschnepfe, da sie etwa nur die Größe einer Turteltaube erreicht. Ihre Färbung und Gestalt zeigt der ebenfalls von Freund Schlüter hergeliehene Balg. Das Spiel hat 16 Steuerfedern, von denen die drei äußeren in der Endhälfte weiß sind. Die Mehrzahl der Flügeldeckfedern hat mondförmige weiße Endungen. Der Schnabel ist verhältnißmäßig kürzer als der anderer Schnepfen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Pfuhlschnepfe, Zugvogel wie ihre Artgenossen, bewohnt hauptsächlich das nordöstliche Europa und das angrenzende Asien. In der Tundra soll sie in zahllosen Exemplaren vorkommen. Auch in Ostfriesland und überhaupt in Nordwestdeutschland ist sie, wenn auch nur vereinzelt, Brutvogel. Sie nistet auf trockenen Hügelchen im baumlosen Sumpf oder in nassen, nicht moorigen Wiesen. Das Gelege bilden 4 mattolivengrüne mit braungrünen Flecken gezeichnete, hier vorliegende Eier, welche das Weibchen in 17—18 Tagen ausbrütet.

Die Pfuhlschnepfe fliegt zwar schnell, aber schwerfällig und hält, namentlich im Herbst, in welchem sie ungemein feist ist, den vorstehenden Hund gut aus. Im Allgemeinen läßt sie kaum einen Laut von sich hören, doch haben der Professor Nilson und der Forstmeister Gadamer in Tidaholm bei Skolde die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß sich die männlichen Vögel zur Balzzeit im Frühjahr auf einem freien Platz laufend zusammenfinden, sich nebeneinander aufstellen und dann der Reihe nach, jeder allein, einen wie „dü, dü, di, dütterarar, dü, dü, di, dütterarar“ klingenden, mit einem Schnabelklappen endenden Gesang ertönen lassen. Von solchen Concertplätzen ist aber bisher nur einer aufgefunden worden.

Die Pfuhlschnepfe kommt in der hiesigen Gegend leider äußerst selten vor. Ich habe hierorts innerhalb 4 Jahren erst eine einzige gelegentlich des Herbstzuges, welchen sie schon anfangs September anzutreten pflegt, finden und erlegen können.

Die Becassine, (Gallinago scolopacinus) auch Himmelsziege, Haberbock und Heerschnepfe genannt, die dritte der Gruppe, ist dagegen in günstigen, das heißt mäßig nassen Jahren bei uns in großer Menge vorhanden, wie sie denn auch in ganz Europa, Asien und Nordafrika als Brutvogel gefunden wird. Ein Schlüterscher Balg dieser Schnepfe liegt ebenfalls vor und entbindet mich von der speciellen Beschreibung ihrer Größe und Färbung. Doch muß ich anführen, daß bezüglich der Anzahl der Spielfedern, wenn auch selten, Varianten dieser Schnepfe vorkommen und zwar in der Art, daß außer der gewöhnlichen Anzahl auf jeder Seite des Spiels noch 2—8 ohrlöffelartige Federchen stehen können.

Der Schnabel ist verhältnißmäßig länger als der aller anderen Limicolae, der Unterschnabel 3 mm kürzer als der Oberschnabel, und an der Spitze löffelartig ausgebildet. Diese Schnepfe bewohnt Brüche, Torfmoore und eigentliche Sümpfe, wenn sie in der Entfernung das Ansehen grüner Wiesen haben. Sie ist ein Zugvogel, welcher etwas früher wie die Waldschnepfe bei uns einzutreffen pflegt und gleichzeitig mit derselben uns wieder verläßt. Obwohl die große Mehrzahl dieser Vögel im hohen Norden brütet, baut doch ein beträchtlicher Theil schon bei uns an geeigneten Plätzen sein Nest auf kleinen Hügelchen im Sumpf, auf nassen Wiesen und zwischen Weiden und Erlengebüschen. Dasselbe ist innen schön geglättet und gerundet, mit Gräsern ausgelegt und enthält in der zweiten Hälfte des April 4

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

birnförmige, grünlicholivengelbe, mit schwarzbraunen Flecken und Punkten gezierte, ebenfalls hier vorliegende Eier, welche das Weibchen innerhalb 16 Tagen ausbrütet. Die Jungen sind Nestflüchter und schon nach etwa 5 Wochen flugbar. Während der Balzzeit im Frühjahr schwingt sich das Männchen mit ausgezeichneter Flugfertigkeit im Zickzack kirchthurmhoch in die Luft und stürzt sich dann mit solcher Kraft etwa 10 m tief herunter, daß die Reibung der äußersten Spielfedern an den Luftschichten jenen meckernden Ton hervorbringt, welcher wie „he he he he he he" klingt und dem Vogel den volksthümlichen Namen Himmelsziege oder Haberbock verschafft hat. Das Heben und Senken wiederholt das Männchen so lange, bis das unten im Ried sitzende Weibchen es mit einem pfeifenden, hellen „tilküp, tilküp, tilküp" zu sich lockt. Diesem Ruf kann das liebende Männchen nicht widerstehen, es folgt ihm sofort, indem es pfeilgeschwind auf die holde Sirene herabstürzt. Zuweilen hört man auch neben den meckernden Tönen in der Luft einen Laut, welcher wie „jick-jack, jick-jack" klingt, jedoch mit der Kehle und dem Schnabel hervorgebracht wird. Beim Aufstreichen aus dem Lager läßt die Becassine gewöhnlich ein heiseres „grätsch" hören.

Die Jagd des schönen, wohlschmeckenden Vogels erfordert einen geübten Flugschützen, eine tadellose Gesundheit und einen vorzüglichen Vorstehhund, gewährt aber eben deswegen ein Vergnügen ohnegleichen.

Ich komme jetzt zum letzten und kleinsten Vogel unserer Gruppe, der stummen Schnepfe (Gallinago gallinula), auch Müsgen genannt. — Der Beschreibung der Farbe und Gestalt auch dieser Schnepfe überhebt mich die nicht genug zu rühmende Liebenswürdigkeit meines Freundes Schlüter, welcher mir den hier ausgelegten Balg, ebenso auch ein Gelege der seltenen Eier zur Disposition gestellt hat.

Die stumme Schnepfe ist noch in höherem Maße als ihre Artgenossen Zugvogel. Denn sie brütet fast nur in ihrer Heimath, dem nördlichen Rußland und Westsibirien. Vor etwa 30 Jahren will man indeß auch einzelne Nester in den Münsterschen Haiden und in Schleswig aufgefunden haben. Ihre Eier gehören aber noch immer zu den Seltenheiten und wird ein aus 4 Eiern bestehendes vollständiges Gelege mit etwa 16 Mark bezahlt. Sonst kennen wir den schönen Vogel nur aus seinem Betragen während des Frühjahrs- und Herbst-Zuges, bei welchem er an geeigneten Stellen oft zu Tausenden bei uns einfällt. Sein Flug gleicht dem Fluge einer Fledermaus, ist gewöhnlich geradeaus gerichtet und wird bei ruhigem Wetter nur kurze Strecken weit fortgesetzt.

Nur äußerst selten hört man von der ihren Namen mit Recht führenden stummen Schnepfe einen Laut, welcher wie „kütz" klingt, und mitunter abends, wenn sie über den Sumpf hinstreicht, Töne, welche dem Hämmern des Todtenuhr

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

genannten Käferchens, Anobium striatum, ähnlich lauten und etwa 6 Sekunden andauern.

Die Farbe der verhältnißmäßig sehr großen Eier ist Olivengrün mit grünen Schalenflecken und gelblich- oder röthlichbrauner Zeichnung.

Zugzeit und Nahrung unterscheiden sich nicht von denen der anderen Sumpfschnepfen. Ueber das Familienleben dieses Vogels wissen wir kaum etwas Sicheres. Vor dem Hühnerhund liegt die Stumme, wie ich mich oft selbst überzeugt habe, bei ruhigem, mildem Wetter so fest, daß man sie mit dem Hut bedecken oder mit der Hand aufnehmen kann. Wo diese Schnepfe massenweise einfällt, ist ihre Jagd oft sehr lohnend, wenn auch des sumpfigen Terrains wegen, auf welchem sie zu rasten pflegt, nicht minder anstrengend als die Jagd auf Becassinen.

Als Merkwürdigkeit theile ich noch mit, daß ich im Jahre 1860 auf den Alten Rheiner Wiesen eine stumme Schnepfe erlegte, an deren linken Oberschenkel sich ein Blutigel, Nephelis vulgaris, derartig festgesogen hatte, daß er beim Aufstreichen des Vogels und auch nachdem dieser erlegt war, an ihm hängen blieb.

Ich eile nunmehr zum Schlusse meiner Skizze, indem ich mich noch insbesondere an die verehrungswürdigen Damen dieser hochansehnlichen Versammlung wende. Im Eingang meines Vortrags habe ich betont, daß die Schnepfenvögel dem Ornithologen wie dem gerechten Waidmann eben so werth und theuer sind, als dem Kenner und Verehrer Brillat-Savarins, — des berühmten Gourmand und Gourmet, welchem die Welt das köstliche Buch Physiologie du goût zu verdanken hat, — ohne bisher den Grund für die letzte Behauptung anzugeben. Daher bin ich verpflichtet, nachzutragen, daß sämmtliche Limicolae, nach den Regeln der Kunst zubereitet, den denkbar delicatesten Braten liefern. Unter sich rangiren die Schnepfen folgendermaßen: Den besten Braten liefert die stumme Schnepfe, dann folgt die Pfuhlschnepfe, dieser die Becassine und als letzte die Waldschnepfe. Die liebenswürdigen Damen werden mir nun verzeihen, wenn ich mir noch erlaube, ihnen, den Kochkünstlern par excellence, einige Winke bezüglich der Zubereitung dieser Leckerbissen zu unterbreiten.

Ich setze voraus, meine Damen, Ihr Mann, Bräutigam oder Verehrer, ist Jäger und kommt von einem Jagdausfluge nach Hause, um Ihnen seine Schnepfenbeute zu Füßen zu legen. Sofort, bitte ich, entreißen Sie dem Ueberbringer die Schnepfen und rupfen dieselben wo möglich eigenhändig. Denn, meine Damen, die Federn sind hygroskopisch, entziehen also das unter der Haut liegende aromatische Fett dem Vogel. Durch sofortiges sorgfältiges Rupfen des Vogels conserviren Sie also einen ganz beträchtlichen, sonst verlorengehenden Theil dieses Aromas für den Braten. Nach erfolgtem Rupfen und vorsichtigem Absengen wollen Sie gefälligst die Schlachtopfer, wohlgeschützt durch ein feines Drahtbehältniß, je nach der gerade

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stattfindenden Witterung, 2—3 Tage in frischer Luft hängen lassen. Dann nehmen Sie die Vögel in Ihre zarten Hände, spicken die Brüste jener mit feinstem Speck und schneiden die Ständer bis zu den Fersengelenken ab, um himmelswillen aber nicht die Schnäbel! Nun schneiden Sie für eine Stumme und eine Becassine je eine, für eine Pfuhl- und eine Waldschnepfe aber je 2 Schnitte feinstes Weizenbrod und legen dieselben in eine geräumigen Bratpfanne, — insofern kein Spieß in Ihrem Besitz sein sollte, — in welcher Sie vorher für je eine Waldschnepfe etwa 0,25 kg feinster, wo möglich ostfriesischer Weidebutter zerlassen haben, unter die Waidlöcher der Vögel. Während des nun erfolgenden Bratens bitte ich sorgfältig darauf zu achten, daß der theilweise ausfließende Leibesinhalt der Schnepfen sich den Brodschnitten einverleibt und nicht etwa in die Pfanne fällt. Sind die Schnitte auf diese Weise geröstet und erhärtet, so entfernen Sie dieselben gefälligst aus der Bratpfanne und stellen sie vorläufig wohl bedeckt beiseite. Demnächst braten Sie die Schnepfen gar, erwärmen die Brodschnitte leicht und lassen, nachdem die Sauce mit Sahne und etwas Burgunder abgerührt worden ist, auch einen kleinen Zusatz von Champignons erhalten hat, die Schnepfen, auf den Schnitten hingestreckt, serviren. Nun setze ich voraus, daß jeder Gast mindestens einen Vogel mit den zugehörigen Brodschnitten erhält. Der glückliche Empfänger wird mit einem Schnitt den Bauch der Schnepfe zu trennen, das durchbratene Innere aus demselben zu entnehmen, ausschließlich des Magens sorgfältig zu zerkleinern und das Produkt seiner fruchtbringenden Thätigkeit auf die Rostschnitte zu vertheilen haben. Wie er das köstliche Erzeugniß der höheren Kochkunst und unter Begleitung welcher Weinsorte seinem eigenen Innern einzuverleiben hat, enthalte ich mich, hier zu erörtern. Aber dessen seien Sie gewiß, meine hochverehrten Damen, daß das Ausnehmen der Schnepfen vor dem Braten und das besondere Rösten der mit den rohen, gehackten Eingeweiden belegten Brodschnitte aus vielfachen Gründen, deren Mittheilung mich indeß zu weit führen würde, verwerflich ist.

Und nunmehr entschuldigen Sie, hochverehrte Anwesende, allerseits, meine kleine Abschweifung von der Vogel- zur Kochkunde mit des unsterblichen Genußspenders Goethe großem Wort:

An unsres himmlischen Vaters Tisch
Greift wacker zu und bechert frisch,
Denn Gut' und Böse sind abgespeist,
Wenn's: „jacet ecce Tibullus“ heißt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Pietsch

Artikel/Article: Ueber unsere Schnepfenarten (Limicolae). 2-11